Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein: In welchem die Sitten unser Zeiten von

der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLV. Discours: von der absoluten Nothwendigkeit der Religion zu

Erhaltung einer Respublic

Autor: C.N.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

数(353)数



XLV. DISCOURS.

Frigida curarum fomenta relinquere posses,

Quo te Cœlestis sapientia duceret ires,

Hoc opus hoc studium parvi properemus &

ampli,

Si patriæ volumus, si nobis vivere cari.

Hor. Epist. I. 3.

Wann du deine iridische Sorgen verlassen, und der Göttlichen Fürseshung allein anhangen wurdest, so könstestu in Ruhen, und dem Vatterland zu Nutzen leben.

niemand laugnen / der Mensch sepe geschaffen / daß er mit ander ren vernünfftig und rühig in der menschlichen Gesellschafft lebe / deswegen der / so die beste Mittel an die Hand gies bet / wie diese Gesellschafft vernügt mit Eins

3weyter Theil.

einander leben könne/ als ein nuklich = und tüchtiges Glied derselben zu halten ist / der aber / so durch einiche Weis und Weg sus chet / die Gesellschafft zu stören / in Uneis nigkeit zu bringen / und was dergleichen mehr / als ein schädlich und bos Glied sol= le ausgestossen werden. Wann ich nun alle Kunste und Wissenschafften in ihrer Relation gegen die menschliche Gesellschafft betrachte / so finde / daß die einten mehr / die anderen minder zu Erhaltung des Frien dens und der Einigkeit in dieser Gesell= schafft bentragen; daß aber andere / aus vermeinter groffer Weisheit / das festeste Band / dardurch die Menschen zusammen verbunden werden / ganglich zu zerschneiden trachten / welches geschicht durch Verache tung der Religion / und aller zu derselben behörigen Verrichtungen / deswegen ich die Frenheit genommen / die absolute Nothe wendigkeit der Religion difmal zu behaups ten.

Wann ich nun die Religion in einem Reich betrachte / so sinde / daß dieselbe um zweier Ursachen willen absolut nothwendig ist. Erstlich / weilen die Ruhe und Zufries denheit meines Gewissens auff keine andere Art kan erhalten und beförderet werden / als durch einen vernünsstigen Gottesdienst; Zweitens / weilen ohne dieselbe die mensche Liche

数(355)数

liche Gesellschafft nicht bestehen könte / auf welche bende Beweg : Gründe sich alles stüssen kan.

Die Erfahrung aller Zeiten giebt genuge sam an den Tag / daß alle Volcker von Anfang der Welt biß auff diese Zeiten ets was geehret / worunter sie eine Gottheit angebetten / und zwar aus keinem anderen Grund / als weilen die gange Natur einem jeden Menschen eine Gottheit / die er vers ehren soll / anweiset. Das groffe und Ers staunungs = würdige Gebäu der Welt / welches alle menschliche Kunst und Macht übertrieffet / zeiget einen so allmächtigen Schöpffer / daß ich nothwendig daraus eis nen allmächtigen und auch allweisen Baus meister erkennen kan. Ich kan auch nicht gedencken / daß diese groffe leblose Corper aus eigener Bewegung sich in diese Figur gestalten können / weilen ein Leib sich nies mal von sich selbst beweget / sondern allzeit von einem anderen muß beweget werden / also soll ich nothwendig den Schluß mas chen / daß ein allweises Wesen diese Sachen erstlich erschaffen / und in diese Gestalt und Ordnung gebracht. Wann ich an eis nem einsamen Ort / da ich keinen Menschen sehe / eines ben mir vorüber : fliegen= den Pfeils gewahr werde / so schliesse ich/ daß dieser Pfeil nicht von sich selbsten sich 2011 2

also beweget habe / sondern daß diesem lebs losen Ding die Bewegung von jemand anders musse gegeben worden senn. Also wann ich Sonn / Mond und Sternen seu he / sich ordentlich bewegen / und ihren ges wohnten Lauff vollenden / so schliesse ich ges wiß / daß die Bewegung von jemand ans ders ihnen mitgetheilt worden.

Weisen nun zu solchen sehr gemeinen und einfalten Betrachtungen alle Menschen ges schieft sennd / so schliesse ich wieder / daß kein Mensch senn könne / deme von Natur verborgen / daß ein ewig = allmächtig = und unentliches Wesen seye / daß allem / so les bet und ist / daß Leben gegeben / und welschem ich deshalben die höchste Ehr zu ersweisen schuldig; wann ich nun mein eigen Gewissen Raths pslege / so sagte mir selbiz ges alsobald / daß ich ihme allein dienen / solches allein lieben und ehren solle / daher ich ben Verabsaumung dieser meiner Pslicht einen heimlichen Verwiß ben mir empfinde/ den mir mein Gewissen machet.

So gewiß ich nun diß Göttl. Wesen ben mir empfinde / und selbiges so wol aus dem Zeugnuß meines Gewissens / als auch aus so vielen Sachen aussert mir abneme / so bald empfinde ich auch / daß ich in allen harten Angelegenhmen / in welchen mir als le

le menschliche Hulff zu kurß ist / oder / da
ich selbige nicht anwenden will noch kan /
zu diesem unsichtbaren Wesen sliehe. Kein Mensch / der von Natur stum und Gehörs los / und also nicht kan unterrichtet wers den / zeiget ben Empfangung einer Unbils lichkeit gen Himmel / und russet die Göttlis che Raach an / welches ohne Zweisel nicht geschehen könte / wann nicht der natürliche Eintruck diesen von Natur unlehrsamen Menschen dessen berichtet hatte.

So Trost = reich nun diese Erkantnuß eis nem jeden Menschen ins besonders / so nothwendig ist sie nun auch zu Erhaltung des gangen menschlichen Geschlechts ins gemein / ohne diese wurde die gange mensche liche Gesellschafft zu einer entsetzlichen Morz der : Grube werden / in deren man nichts als Morden und Rauben gewahr wurde. Durch diese allein bieget sich der Unterthan unter den Oberkeitlichen Gewalt / weilen er in seinem Herken empfindet / daß die Da berkeit Gottes Statthalter auff Erden/ den Guten Schutz / den Bofen Trotz zu bieten. Ohne diese wurden keine Bunds nussen gemacht / weilen kein Band ware / durch welches der Meinendige verbunden wurde. Ohne dieses wurde Feur/ Schwert/ Scharff : Richter und alle Straffen allzu schlechte Mittel senn / die Bosen von Laste= ren

ren abzuhalten. So offt einer dem andes ren auff dem Feld oder Wald allein begegs nete / so wurde der Todschlag / so ohne Forcht zeitlicher Straff könte verübet wers den / gewiß folgen / da hingegen nicht die Straff / sondern das allsehende Wesen die Hand des Böswilligen zuruck halt. Wie wurde die Ordnung in einem grossen Reich erhalten / und der Gehorsam so viel taussend Menschen gegen einen einichen eingespräget werden / wann nicht GOtt mehr als der König geförchtet wurde.

Aus diesem ist nun leichtlich zu schliessen? daß die menschliche Gesellschafft weder bestehen noch glückhafft leben könte/ ohne daß die Erkantnuß GOttes der Grund und Fundament derselben sene / weilen alle Las ster so häuffig überhand nemmen wurden/ daß weder die Obrigkeit bestehen / noch Fried und Ginigkeit unter den Menschen konte gestifftet werden; alle Laster wurden so häuffig überhand nemmen / daß weder Gesätz noch Straffen / noch Belohnung keinen Plat finden wurden. Dieses hat der Staats : kluge Tacitus wol ersehen / wann er gesagt. Religio fundamentum Principatus. D. i. Die Religion ift die beste Stugen einer glückseligen Regierung.

Diese und andere dergleichen Betrach = tungen

tungen zeigen genugsam / wie unvernünff= tig diesenigen auch politice urtheilen / wels che alle Religion und GOttes = dienstliche Verrichtungen aus einem Reich und Respublic verstossen wollen; kein grosser Staatse Mann / so Gott = und Gewissen , los er im= mer gewesen / hat sich zu einer steten Regul dienen lassen / daß die Religion musse ers halten / und mit aller Macht gehandhabet werden / deswegen die ja mehr als thorecht handlen / welche den weltlichen Gewalt oh= ne Religion führen wollen / weilen derjes nige Regent die treusten Unterthanen hat / welcher sich die Fortpflankung der Religion lasset angelegen senn / daher Aristoteles schon beobachtet / daß eines Fürsten erste und groste Gorg solle senn / die Erkants nuß eines Göttlichen Wesens ben seinen Unterthanen einzupflangen / weilen einem von dem Volck für andächtig und Gottes= förchtig angesehenen Fürst weit mehr von den Unterthanen ertragen werde / als aber einem offentlichen Irreligiosen. Und noch trefflicher sagt Cicero. Pietate sublata fides etiam & societas humani generis & una excellentissima virtus justitia tollitur. D. i. 2000 GOttes : Forcht weggehoben wird / da fehe let auch die Treu / und alle Freundschafft unter den Menschen höret in einem mal auff / ja so gar die Gerechtigkeit / welche die erste Tugend / wird ganklich über den Dauffen geworffen. Mann

微 (360) 微

Wann ich nun dieses betrachte / so fine de / daß kein grösserer Feind der menschlis then Societet, als ein solcher Mensch/ der von GOtt und Religion nicht einmal einen Begriff haben will / sondern alles als une nüße und narrische Sachen durchziehen; kein Räuber und Mörder ist ein so gefähr= licher Feind der Menschen / als dergleichen Mißgeburthen der Natur / deren es auch unter denen giebet / denen sonst solte hochs stens angelegen senn / die wahre Religion zu beschüßen uud zu profitiren / und also wider GOtt / die Obrigkeit / den Nechsten und sich selbst ein Höllen - würdiges Laster begehen. C. N. B.

